

Sightseeing in Vals – Das Postauto dreht eine Ehrenrunde

Beobachtungen eines Valser Dorfpfarrers



Es gibt kaum etwas Schöneres als ein gelbes Schweizer Postauto. Besonders dann, wenn man nach einer langen Bergwanderung mit müden Beinen an einer Haltestelle steht. Schon von Weitem leuchtet einem dieses vertraute Gelb entgegen. Und wenn dann noch das berühmte Dreiklanghorn erklingt, ist das Schweizer Heimatgefühl perfekt. Endlich einsteigen, sich gemütlich hinsetzen und nach Hause fahren lassen!

Seit einiger Zeit darf ich mich nun sogar von meinem Pfarrhausfenster aus vermehrt über diesen schönen Anblick freuen. Denn unsere Postautos scheinen eine neue Vorliebe entwickelt zu haben: Sie drehen Ehrenrunden auf dem Valser Dorfplatz.



Dort, wo beim Restaurant Edelweiss die Gäste draussen sitzen, wo nach dem Gottesdienst die Menschen noch miteinander plaudern, wo Thresi liebevoll ihre Blumen pflegt und andere ihre Tomaten giessen, fährt nun immer wieder ein gelbes Postauto vorbei. Hier spielen auch noch Kinder und fahren mit ihren Velos zur Schule, ohne dass ihnen ständig sogenannte Helikoptereltern im Nacken sitzen. Ein Phänomen, das in Vals glücklicherweise noch nicht ganz so stark Einzug gehalten hat wie andernorts.

Mitten durch diese Dorfidylle, rund um den Marienbrunnen, fährt nun also unser gelbes Postauto.

Warum eigentlich?

Ich weiss es nicht.

Aber vielleicht steckt dahinter eine grossartige touristische Idee!

Willkommen zur Valser Dorfrundfahrt!

Schliesslich ist Vals ein Touristenort. Warum also nicht die Gelegenheit nutzen und unseren Gästen gleich eine kleine Dorfführung anbieten?

Zum ersten Mal habe ich ungefähr 1990 als Kind in London eine solche Sightseeing-Tour erlebt. In einem grossen Bus ging es vorbei an den Sehenswürdigkeiten der britischen Hauptstadt. Dazu gab es die passenden Erklärungen.

Warum sollte das nicht auch bei uns funktionieren?



Ich stelle mir das ungefähr so vor:

«Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zur grossen Valser Stadtrundfahrt! Zu Ihrer Rechten sehen Sie den wunderschönen Marienbrunnen. Links befindet sich die Pfarrkirche St. Peter und Paul. Die Sonntagsmesse beginnt um 9.45 Uhr. Der Eintritt ist frei, der Pfarrer freut sich über Ihren Besuch und auf die Kollekte!»

Moment mal! Da ist mir wohl noch etwas London in Erinnerung geblieben.

Also nochmals von vorne. Diesmal auf Schweizer Strassen und mit Rechtsverkehr:



«Sehr geehrte Fahrgäste, herzlich willkommen zur grossen Valser Dorfrundfahrt!

Zu Ihrer Rechten bewundern Sie die wunderschönen Blumen von Thresi und eines der ältesten Häuser von Vals.

Wir passieren nun die katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul. Hier feiert der Dorfpfarrer jeden Sonntag um 9.45 Uhr die Heilige Messe. Weitere Gottesdienstzeiten und Informationen finden Sie im Pfarreiblatt. Gäste sind herzlich willkommen, und der Eintritt ist kostenlos, Spenden werden gerne angenommen!

Weiter geht unsere Fahrt vorbei am Hause Rieder, wo Sie faszinierende Valser Bergkristalle bestaunen können.

Gleich darauf sehen Sie das Hotel Alpina mit seiner neuen Sauna – für alle, die nach einer langen Wanderung noch nicht genügend geschwitzt haben. Auch das Essen dort können wir Ihnen nur empfehlen!

Kulinarisch kommen Sie aber auch gleich nebenan auf Ihre Kosten. Im Restaurant Alpenrose erwarten Sie unter anderem köstliche Leberli und weitere einheimische Spezialitäten.

Anschliessend passieren wir das Restaurant Edelweiss mit seinen wunderbaren Sitzgelegenheiten im Freien. Hier spricht der Wirt fliessend Italienisch und ist im hochstehenden Service bestens geschult. Internationale Gastfreundschaft mitten in Vals!

Und zu guter Letzt sehen Sie das wunderschöne Valser Pfarrhaus. Besonders bemerkenswert ist der Blumenschmuck, liebevoll gestaltet vom Valser Bluämablit. Sollten Sie den Dorfpfarrer am Fenster entdecken, dürfen Sie ihm gerne zuwinken. Er beobachtet nämlich seit einiger Zeit mit grossem Interesse unsere Dorfrundfahrten.

Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünschen Ihnen einen angenehmen weiteren Aufenthalt in Vals!»

Vielleicht müssten wir einmal bei der Kirchgemeinde anfragen, ob wir uns in diesem Sinne an einem Sponsoring beteiligen wollen.

Allerdings fürchte ich, dass unser Angebot nicht ganz in das Konzept der modernen Volksverdummung passen würde, die wir sonst im Postauto auf dem Bildschirm erleben dürfen. Dafür wäre es vermutlich zu seriös. Und leisten könnten wir uns die Werbeminuten wahrscheinlich ohnehin nicht. Schliesslich ist die Verkündigung des Evangeliums noch immer ein vergleichsweise bescheiden finanziertes Geschäft.

Vielleicht sollte man einmal mit Visit Vals darüber sprechen. Schliesslich wäre mit der zweimaligen Überfahrt über die vom berühmten Architekten Peter Zumthor gestaltete Brücke sogar noch eine architektonische Sehenswürdigkeit in die Tour eingebaut.

Auch unsere Therme und der berühmte Valser Stein könnten bei dieser Gelegenheit vorgestellt werden.

Andere Touristenorte müssen für ihre Stadtrundfahrten viel Geld ausgeben oder eigens ein kleines Touristenzügchen anschaffen.



Wir hätten die Attraktion bereits im regulären öffentlichen Verkehr integriert!

Allerdings gibt es noch ein kleines Problem: Auf den Postautos, die unseren idyllischen Dorfplatz neuerdings verkehrstechnisch beleben, steht bislang meistens schlicht «Dienstfahrt».

Das klingt wenig einladend.

Vielleicht wäre «Sightseeing Vals» doch die passendere Beschriftung.

Wenn die Uhr immer schneller tickt

Nun vermute ich allerdings, dass die wirklichen Gründe für diese Ehrenrunden weniger touristischer als fahrplantechnischer Natur sind.

Bei den Verbindungen zwischen Ilanz und Vals hat es Änderungen gegeben. Und inzwischen höre ich von verschiedenen Seiten, dass nicht mehr alles so zuverlässig funktionieren soll wie früher.

Ob das tatsächlich stimmt, kann ich selbst nicht beurteilen. Ich fahre nur selten mit dem Posti nach Ilanz. Aber die Berichte machen mich nachdenklich.

Denn mit der Frage nach den Postautoverbindungen verbindet sich für mich eine grundsätzlichere Überlegung:

Je enger wir unsere Systeme takten, desto weniger Fehler vertragen sie.

Das klingt zunächst paradox. Schliesslich wollen wir durch bessere Planung, kürzere Wartezeiten und genauere Abstimmung unsere Abläufe verbessern.

Und natürlich gelingt uns das in vielerlei Hinsicht.

Ich bin beispielsweise begeistert von der SBB-App. Wenn ich irgendwo in den Bergen unterwegs bin, kann ich nachschauen, wo sich die nächste Haltestelle befindet und wann ich wieder nach Hause komme. Eine wunderbare Erfindung!

Wobei das mit dem jederzeit natürlich so eine Sache ist.

Ich persönlich geniesse es sogar, in den Bergen gelegentlich noch Orte zu finden, an denen das Handy keinen Empfang hat. Orte, an denen ich für eine Weile ausserhalb jener modernen Netze unterwegs sein darf, die uns zwar verbinden, manchmal aber auch regelrecht gefangen halten und stressen.

Dort muss ich nicht ständig erreichbar sein. Keine Nachricht verlangt nach einer Antwort, kein Bildschirm fordert meine Aufmerksamkeit.

Und plötzlich merke ich, wie befreiend es sein kann, einfach nur unterwegs zu sein.

Vielleicht gehört gerade diese Unerreichbarkeit zu den letzten kleinen Freiheiten unserer durchorganisierten Welt.

Deshalb schaue ich bei einer seriösen Tourenplanung gewöhnlich schon zu Hause nach, wo und wann ich wieder in ein Postauto einsteigen kann. Und wenn ich unterwegs Empfang habe, freue ich mich natürlich trotzdem über die Möglichkeit, vielleicht noch eine spontane Änderung an meiner Tour vornehmen zu können.

Aber was geschieht, wenn wir bei all dieser Optimierung die letzten Zeitreserven aufbrauchen?

Ein Postauto hat drei Minuten Zeit für einen Anschluss. Dann verspätet sich ein Fahrzeug um zwei Minuten. Ein älterer Fahrgast braucht beim Aussteigen etwas länger. Und schon funktioniert das wunderbar optimierte System nicht mehr.

Drei Minuten sind für einen Computer immer drei Minuten.

Für einen jungen Sportler und eine ältere Frau mit Gehstock sind es aber zwei völlig unterschiedliche Zeitspannen.

Was auf dem Bildschirm perfekt aussieht, kann im wirklichen Leben zum Problem werden.

Vielleicht ist deshalb nicht das System am besten, das die geringsten Wartezeiten aufweist, sondern jenes, das auch dann noch funktioniert, wenn einmal etwas nicht nach Plan läuft.

Ein gutes System braucht nicht nur Effizienz, sondern auch Fehlertoleranz.

Das gilt übrigens nicht nur für den öffentlichen Verkehr. Es gilt für unsere Arbeitswelt, für das Gesundheitswesen, für die Verwaltung und gelegentlich sogar für die Kirche.

Wenn wir alle Reserven wegrationalisieren, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn bereits eine kleine Störung grosse Auswirkungen hat.

Ein Fahrplan ohne Spielraum ist wie ein Terminkalender ohne freie Minute: Er funktioniert hervorragend – solange das Leben nicht dazwischenkommt.

Als die Deutsche Bundesbahn noch pünktlich war

Als Kind in Deutschland habe ich die Eisenbahn übrigens noch als ausgesprochen zuverlässiges Verkehrsmittel erlebt.

Damals gab es die gute alte Deutsche Bundesbahn. Und nach meiner Erinnerung konnte man sich auf sie verlassen.

Irgendwann änderte sich das.

1994 wurde die Bundesbahn zusammen mit der Deutschen Reichsbahn in die Deutsche Bahn AG überführt. Die Bahn wurde also privatwirtschaftlich organisiert, blieb allerdings vollständig im Eigentum des Bundes.

Man wollte sie wirtschaftlicher machen, den Staat finanziell entlasten und den Wettbewerb fördern.

Das klingt zunächst vernünftig.

Doch wenn ich heute die Schwierigkeiten der Deutschen Bahn beobachte, frage ich mich gelegentlich, ob man dabei nicht auch etwas aus den Augen verloren hat.

Natürlich wäre es zu einfach, sämtliche Probleme der Bahn auf diese Reform zurückzuführen. Jahrzehntelange Infrastrukturentscheidungen, steigende Verkehrsleistungen und viele weitere Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle.

Aber die grundsätzliche Frage bleibt:

Was geschieht, wenn wir öffentliche Dienstleistungen immer stärker nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten organisieren?

Und noch etwas beschäftigt mich dabei: unser beinahe grenzenloser Glaube an den Wettbewerb.

Natürlich ist Wettbewerb nicht grundsätzlich schlecht. Im Gegenteil!

Er kann Menschen anspornen, neue Ideen hervorbringen, die Qualität verbessern und verhindern, dass sich jemand allzu bequem auf seinen Lorbeeren ausruht.

Aber muss deshalb gleich das ganze Leben zum Wettbewerb werden?

Wenn wir dieses Denken immer weiter treiben, entsteht irgendwann eine Gesellschaft, in der jeder gegen jeden antreten muss. Der Arbeitnehmer gegen seinen Kollegen, das Unternehmen gegen die Konkurrenz, die Schule gegen die nächste Schule, das Spital gegen das andere Spital.

Und am Ende vielleicht sogar der Mensch gegen sich selbst, weil er ständig noch schneller, besser und leistungsfähiger werden soll.

Was aber geschieht mit jenen, die bei diesem Rennen nicht mithalten können oder wollen? Mit den Alten, den Kranken, den Schwächeren? Mit Menschen, die einfach mehr Zeit brauchen oder sich bewusst mehr Zeit für das Wesentliche nehmen möchten?

Und was geschieht mit einer Lebenshaltung, die nicht auf Leistung und Verdienst gründet, sondern auf dem Glauben an einen Gott, dessen Liebe uns unverdient geschenkt wird?

Eine Gesellschaft, in der nur noch die Leistungsfähigsten zählen, mag wirtschaftlich erfolgreich erscheinen. Menschlich wäre sie arm. Und wenn wir dieses Prinzip konsequent zu Ende denken, könnte sie sogar grausam werden.

Ich frage mich manchmal, ob ein solches Denken nicht auch dazu beiträgt, dass wir immer mehr Mittel in Rüstung und Waffen investieren. Wenn Staaten und Gesellschaften einander vor allem als Konkurrenten betrachten, wird aus Wettbewerb irgendwann vielleicht Feindschaft.

Denn der Wert eines Menschen bemisst sich nicht an seiner Leistungsfähigkeit und seinem Erfolg. Jedenfalls nicht nach meinem christlichen Menschenbild.

Ein Unternehmen muss wirtschaftlich arbeiten. Das ist selbstverständlich. Aber ein öffentlicher Verkehrsbetrieb hat eben auch einen gesellschaftlichen Auftrag.

Er soll Menschen verbinden. Auch dort, wo sich eine Verbindung vielleicht nicht besonders gut rechnet. Und bei Veränderungen sollte man vor Ort genau hinschauen, welche Auswirkungen sie tatsächlich auf die Menschen haben.

Und er soll zuverlässig sein. Nicht nur dann, wenn alles optimal läuft.

Interessanterweise ist auch unser Schweizer PostAuto eine Aktiengesellschaft im Eigentum des Bundes.

Vielleicht hatte ich die Entwicklung der Deutschen Bahn im Hinterkopf, als ich mich bei der Gemeindeabstimmung über die Überführung unseres Wohn- und Pflegeheims in eine Aktiengesellschaft lieber einmal der Stimme enthalten habe.

Andererseits ist die Organisationsform allein wohl noch nicht entscheidend. Eine Aktiengesellschaft kann ihren öffentlichen Auftrag ebenso ernst nehmen wie eine staatliche Einrichtung. Und auch eine staatliche Verwaltung kann sich in Zahlen und Vorschriften verlieren.

Entscheidend ist vielmehr, welche Ziele wir einer solchen Einrichtung vorgeben und woran wir ihren Erfolg messen.

Geht es in erster Linie um möglichst hohe Effizienz? Oder geht es darum, den Menschen einen möglichst guten Dienst zu leisten?

Beides muss sich nicht widersprechen. Aber wenn es einmal zu einem Konflikt kommt, sollten wir wissen, was uns wichtiger ist.

Eine kleine Frage vom Pfarrhausfenster

Damit bin ich wieder bei unserem Valser Dorfplatz angelangt.

Ich möchte niemandem einen Vorwurf machen. Weder den Chauffeuren, die täglich unsere anspruchsvollen Bergstrassen befahren, noch den Verantwortlichen, die sicher keine einfache Aufgabe haben.

Mich würde schlicht interessieren, weshalb die Postautos neuerdings so häufig eine Ehrenrunde um unseren Marienbrunnen drehen.

Hat es mit dem Fahrplan zu tun? Und welche Erfahrungen machen die Fahrgäste tatsächlich mit den neuen Verbindungen?

Vielleicht könnte man das einmal öffentlich erklären und gemeinsam darüber sprechen.

Vielleicht ist die Erklärung ja auch ganz einfach: Möglicherweise steht dort, wo die Postautos normalerweise wenden könnten, gelegentlich ein Auto im Weg. Dann wäre unsere grosse touristische und verkehrspolitische Debatte am Ende durch einen einzigen falsch parkierten Wagen ausgelöst worden!

Denn gerade in einer Demokratie sollten öffentliche Dienstleistungen nicht nur gut organisiert, sondern auch für die Bevölkerung nachvollziehbar gestaltet werden.

Allerdings gehört zum Gemeinwohl auch die Bereitschaft der Bürger, das eigene Verhalten hin und wieder den Bedürfnissen der Gemeinschaft unterzuordnen. Nicht immer kann alles nach den persönlichen Wünschen des Einzelnen gehen.

Und vielleicht wäre es sinnvoll, bei künftigen Fahrplanoptimierungen nicht nur die Fahrzeiten zu berechnen, sondern auch die Menschen zu fragen, die täglich damit unterwegs sind.

Besonders jene, die nicht mehr ganz so schnell zu Fuss sind.

Denn manchmal sind fünf Minuten zusätzliche Wartezeit kein Verlust, sondern eine wertvolle Sicherheitsreserve.

Vielleicht sogar ein Stück Lebensqualität.

Vielleicht auch einfach Zeit für ein freundliches Wort.

Und falls sich herausstellen sollte, dass die Ehrenrunden auf unserem Dorfplatz tatsächlich Teil eines neuen touristischen Konzepts sind, bleibe ich selbstverständlich bei meinem Sponsoringangebot.

«Nächster Halt: Pfarrkirche St. Peter und Paul. Gottesdienst am Sonntag um 9.45 Uhr. Bitte steigen Sie aus – Anschluss an den Himmel. Kein Stress!»

Gute Fahrt – und herzlich willkommen in Vals!